

eine aus der Sicht Mariens und eine hinsichtlich der Bedeutung für unser Leben. Die Andachten beginnen mit einem Lied und dem Eröffnungsgebet, Lieder nach dem Schrifttext und den Betrachtungen haben vertiefenden Charakter, den Abschluss bildet ein fürbittendes Wechselgebet und wiederum ein Lied. Rosenkranz (mit dazu passenden Motiven) und Litanei können die Elemente ergänzen.

Die sehr einfach gehaltene Sprache der Betrachtungen erleichtert zwar den rein akustischen Mitvollzug, verrät aber in verschiedenen Passagen auch eine etwas gar zu einfache Gedankenführung. Mehr theologische, exegetische Tiefe würde den Meditationen gut tun. Manche saloppen Formulierungen vermögen über das traditionelle Marienverständnis nicht hinwegzutäuschen. Die Andachten verschaffen im Grunde weder hinsichtlich der Fei ergestalt noch des Gehaltes wirklich neue, zeitgemäße Anregungen.

Linz

Christoph Baumgartinger

BIBELWISSENSCHAFT

■ REUTER RAINER, *Synopse zu den Briefen des Neuen Testaments*. Teil I: Kolosser-, Epheser-, II. Thessalonicherbrief (Arbeiten zur Religion und Geschichte des Urchristentums, 5). Peter Lang, Frankfurt/M. 1997. (774). Kart. DM 178,-/S 1.192,-.

Nach jahrelangen Vorbereitungen legt der Autor nun den ersten Teil eines umfassenden Hilfsmittels vor, das vergleichende Arbeiten an der ntl. Briefliteratur anregen wird und das die einleitungswissenschaftlichen Überlegungen, ob literarische Abhängigkeit zwischen einzelnen Briefen vorliegt, zweifellos erleichtern kann. Dieser erste Band ist den Deuteropaulinen Kol, Eph und 2 Thess gewidmet: Nach einer Einleitung wird zunächst der Kol, dann der Eph jeweils mit den sieben authentischen Paulinen (Röm, 1.2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Phlm) verglichen. Es folgt die Vergleichung des Eph mit dem Kol. Schließlich wird 2 Thess zuerst den Paulusbriefen, dann dem Kol und dem Eph gegenübergestellt. Diese einzelnen Kapitel sind jeweils folgendermaßen aufgebaut: In einer Einführung wird kurz der einleitungswissenschaftliche Forschungsstand referiert; es folgt eine Auswahlbibliographie. Dann wird eine Gesamtliste der ausgewiesenen Parallelen geboten; und zwar in zweifacher Richtung: zuerst ausgehend vom untersuchten Brief auf die damit in Bezug gesetzten Briefe; dann aber hilfreicherweise auch umgekehrt. Schließlich die eigentliche Textsynopse (im griechischen

Urtext NA²⁷): Bei der Vergleichung Kol – Paulusbriefe finden sich somit acht Kolonnen, versweise nach dem Kol-Text, dem die beobachteten Parallelen in je einer Kolonne für jeden Paulusbrief beigegeben werden. [Parallelen liegen vor, wenn folgendes gegeben ist: „Als Mindestanforderung ... wurde ... eine wörtliche Berührung von zwei Lexemen innerhalb eines Verses festgesetzt“ (19). Zur Erleichterung der Auswertung werden diese Parallelen gleich in drei Kategorien eingeteilt (Kategorie I: „Textsegmente, die ... in beiden Schriften aufeinander folgen und deren Stellung im Gesamtaufriß der Schrift ähnlich ist. ... Für eine spätere Auswertung des Materials sind gerade diese Belegstellen wichtig, da eine Vielzahl von Parallelen der Kategorie I auf das Vorhandensein einer literarischen Rezeption schließen lässt“; ebd. – Kategorie II: „Nebenparallelen“ – Kategorie III: Berührungen in Einzelworten, Anklänge)] Bei den anderen Vergleichen reduziert sich die Anzahl der Kolonnen je nach Zahl der verglichenen Briefe. Zur schnelleren Orientierung sind innerhalb der synoptischen Textkolonnen die übereinstimmenden Lexeme und Morpheme unterstrichen.

Soweit ich sehe, ist ein praktisches und zuverlässiges Hilfsmittel entstanden. Es wird vor allem im Forschungsbereich „Rezeption und Imitation von Theologie und Briefkommunikation des Paulus“ gute Dienste leisten, kann aber auch bei der bibeltheologischen Vernetzung von Themen der urkirchlichen Verkündigung anregen. An Folgebänden sind angekündigt: Pastoralbriefe (Band 2); Hebräer-Jakobus-1 Petrus (Band 3); Judas und 2 Thess (Band 4); Johannesbriefe (Band 5). Nicht vorgesehen ist, soweit aus der Einleitung zu entnehmen war, eine synoptische Vergleichung der *authentischen Paulusbriefe untereinander*. Das mag aus einleitungswissenschaftlicher Perspektive verständlich sein, weil hier die Frage einer möglichen Rezeption ja nicht in gleicher Weise gegeben ist. Dennoch besteht m.E. auch und gerade dafür ein Bedarf, der sich vom Interesse ableitet, zu den verschiedenen theologischen und kerygmatischen Themen des Paulus auch seine jeweils anderen einschlägigen Stellungnahmen bequem nebeneinander zu haben. [Ein diesbezüglicher Versuch ist in der, allerdings nicht für wissenschaftlichen Gebrauch erstellten, *Sinossi Paolina* von A. Pitta (Cinisello 1994) zu sehen.]

Linz

Christoph Niemand

■ GAUKESBRINK MARTIN, *Die Sühnetradition bei Paulus. Rezeption und theologischer Stellenwert*. (Forschung zur Bibel, 82) Echter, Würzburg 1999. (346). Kart. S 350,-/DM 48,-/sFr 46,-.

Diese Dissertation (Münster, K. Kertelge) ist eine umfassende Studie zum Thema der Heilsbedeutung des Todes Jesu bei Paulus. Zur Profilierung arbeitet G. diachron heraus, was der Apostel an urchristlich-traditionellem Glaubensbewusstsein und sprachlich schon fixierten Formulierungen bereits übernommen hat und wie er dies in den jeweils unterschiedlichen Kommunikationssituationen seiner Briefe einsetzt. Der Horizont dieser Rekonstruktionsarbeit sind die Einsprüche und die Kritik, die im modernen Bewusstsein gegenüber dem Vorstellungskomplex vom Heils-, Sühne- oder Opfertod Jesu weithin verbreitet sind.

Teil A ist eine *Einführung*, in der die aktuellen Widerstände gegen das Thema vorgestellt werden und die neuere Forschungsgeschichte präsentiert wird, in der sich zwei gegenläufige Tendenzen herauskristallisierten: Viele Ausleger spiegeln die Vorbehalte gegen Sühne/Opfer auch in der exegetischen Beschäftigung wider und meinen – meist mit Hinweis auf den „soteriologischen Pluralismus“ im NT – die Bedeutung des Themas für die urchristliche und/oder paulinische Erlösungsvorstellung gering veranschlagen zu können. Andere Positionen gehen umgekehrt von der glaubensgeschichtlich grundlegenden Bedeutung der Sühnetod-Lehre aus und versuchen, sie exegetisch und hermeneutisch umfassend in ihrer Unverzichtbarkeit gerade auch für heutige Theologie/Verkündigung vorzustellen. G. selbst äußert Vorbehalte gegen die erste Tendenz und ordnet sich – differenzierend – in die zweite Linie ein. Wichtig sind dem Autor seine Hinweise zur Wortbedeutung (Bedeutungswandel von „Sühne“ in dt. Sprachgebrauch des 19./20. Jhd.) und vor allem sein Vorschlag zur Sprachregelung: Von „Sühne“ spricht er nicht nur im Vorstellungsbereich des Opferkultes (wo bibeltheologisch der Begriff primär angesiedelt ist), sondern auch im Zusammenhang von Themen wie „personaler Stellvertretung“ (Gottesknechttradition Jes 53) und überhaupt überall, wo vom „Gestorben-für-uns“ die Rede ist. – *Teil B* geht dem thematischen Umfeld der ntl. Heilstod-Lehre im AT und in der jüdischen Tradition nach. (Es wird ja heftig darüber diskutiert, ob die Rede von der Heilsbedeutung des Todes Jesu sich von einem dieser Themenfelder her inspiriert.) Zunächst wird der Begriff der kultischen Sühne nach Lev 16 dargestellt, dann die Tradition von der sühnenden Stellvertretung des Gottesknechtes nach Jes 53 und die frühjüdisch-hellenistische Vorstellung vom heilwirkenden Tod der Märtyrer, die im 2. und 4. Makkabäerbuch auftaucht. Schließlich werden noch kurz die zum NT zeitgleichen Texte von Qumran und die Targumim auf ihre jeweiligen Sühne-Theologien hin abgefragt.

Der zentrale *Hauptteil C* stellt dann die Sühneaussagen der vorpaulinisch-urchristlichen Tradition und ihre Aufnahme und Verarbeitung bei Paulus dar. Vorbereitend versucht G. eine Rekonstruktion der vorpaulinischen *Traditionsgeschichte des Sühnemotivs* (Anfänge in der Abendmahls-tradition mit der Deutung „für die Vielen“. Dann eine zunächst noch ungedeutete, bloße Aussage des realen Gestorbenseins im Zusammenhang mit der Auferweckungsansage [„Doppelformel“ hinter 1 Thess 4,14; Röm 14,9]. Daraus entwickelt sich bald eine Formel, die das „Gestorben-für-uns“ zur Mitte hat. Daneben steht die Redeweise vom „Dahingegeben-für-uns“. Dann folgt schon die vollgestaltige Überlieferungsformel, die Paulus in 1 Kor 15,3–5 zitiert. Neben dieser Entwicklung der ältesten Glaubensformeln steht eine bildlich-typologische Überlieferung, die Jesu Tod als Heilsereignis in der Linie des atl. Sühnekults, bes. am Jom-Kippur, versteht und von Paulus dann in Röm 3,25f aufgegriffen wird. – Nach diesen Hypothesen zur Traditionsgeschichte die eigentliche Exegese: In der Abendmahlsüberlieferung (1 Kor 11,23b–25), in den Gestorben-für-Formeln (Röm 5,6,8; 1 Thess 5,10; 1 Kor 15,3b–5; 2 Kor 5,14–15; Röm 14,14; 1 Kor 8,11), in den Hingabeaussagen (Röm 4,25; 8,32; Gal 1,4; 2,20) und anderen, abgewandelten Aussageformen (2 Kor 5,21; Gal 3,13) versucht G. jeweils den präzisen Umfang des aufgenommenen Traditionsgutes zu ermitteln und dieses in seinen ursprünglichen Sinnansprüchen zu verstehen und anschließend die paulinische Rezeption zu erklären, wobei das Hauptaugenmerk auf der Frage liegt, zu welchem argumentativen Zweck und mit welchem theologischen Ziel diese Formeln und ihr Inhalt jeweils im konkreten Kontext herangezogen werden. Es folgt eine Auslegung der opferkultisch orientierten Sühneaussage von Röm 3,25f, wieder mit versuchter Rekonstruktion und genauer Auslegung der traditionellen Formulierung sowie der spezifischen Aufnahme und Überarbeitung durch den Apostel im aktuellen Kontext dieses Briefes und seiner Kommunikationsabsicht. – G. schließt diesen Hauptteil mit einer Zusammenfassung, in der er die Herausbildung der Sühnedeutung des Todes Jesu als Frucht eines umfassenden urchristlichen Reflexionsprozesses beschreibt, in dem folgende Einflussfaktoren eine Rolle spielten: 1. Die Erinnerung an Jesu Abschiedsmahl in der regelmäßigen Herrenmahlfeier. (Insofern als die sogenannten Einsetzungsworte mit ihrer Für-Deutung wenn schon nicht die authentischen Worte, so doch jedenfalls die authentische Intention Jesu wiedergeben, knüpft die urchristliche Aussage vom Heilstod Jesu also bei dessen eigenem Verständnis an!) 2. Das „Zeugnis der Schrift“: In unterschiedli-

chen Traditionen ihrer Bibel (bes. Gottesknecht, Sühnekult) entdecken die ersten Christen typologisch das vorausgebildet, was sie jetzt im Osterglauben am Weg und Tod Jesu als von Gott „uns zugute“ gegeben erkennen. 3. Andere, außer-biblische und in der Antike allgemein verbreitete Motivparallelen („Sterben-für“ bei patriotischen Helden oder bei Zeugen der Wahrheit wie Sokrates) mögen die allgemeine Durchsetzung der Heilstod-Jesu-Lehre erleichtert haben und einen hermeneutischen Anknüpfungspunkt in der Verkündigung nach außen (bes. vor Heiden) geboten haben, konstitutiv für ihre Entstehung waren sie nicht. – Im abschließenden *Kapitel D* trägt G. die Ergebnisse nochmals zusammen und äußert sich bibeltheologisch und hermeneutisch zur unverzichtbaren Funktion der Sühnetod-Rede in der christlichen Theologie auch für heute.

Die Studie insgesamt bietet keine überraschenden oder völlig neue Ergebnisse – dies ist bei diesem Thema auch nicht zu erwarten oder zu fordern! –, sie ist aber gründlich, sauber und informativ gearbeitet. Die größten Stärken habe ich in den eigentlichen Exegesen gefunden und hier nochmals in den sensiblen Auslegungen der paulinischen Rezeption von traditionellen Aussagen im jeweiligen Kontext. Auch die Rekonstruktionen des jeweils von Paulus aufgenommenen Traditionsgutes und seines Sinnes befindet sich m.E. weithin im Bereich der Konsensfähigkeit. Gut abgewogen und bibeltheologisch hilfreich erschien mir v.a. die Ausführung über die unverzichtbare Funktion der Rede von Sühne (289–298). – Der allgemeineren Rekonstruktion der vorpaulinischen Traditionsgeschichte des Sühnemotivs (93–104) konnte ich nicht überall zustimmen: An die Existenz einer Doppelformel (ungedeutete Sterbeaussage plus Auferweckungsaussage), die sich hinter 1 Thess 4,14 und Röm 14,9 verbergen soll, und aus der sich erst die „Gestorben-für-Formel“ entwickelt habe (so 95ff, 246 u.ö.), glaube ich nicht; G. begründet seine Annahme auch nicht wirklich. Weiters: Die schwierige Frage, ob die Für-Aussage der Heilstod-Rede thematisch von Jes 53 (LXX!) her ange-regt oder beeinflusst ist, wird m.E. viel zu freihändig positiv beschieden (43.60.123). Vermisst habe ich eine Beschäftigung mit Röm 8,3 (*peri hamartias*), einer Stelle, die für die Frage, ob die Soteriologie des Paulus *kulttypologisch* orientiert ist oder nicht, (mit)entscheidend wäre! Mit der Sprachregelung, die G. einführt (zuvor schon C. Breytenbach), habe ich ernste Probleme: Wenn „Sühne“ in bibeltheologischem Zusammenhang nicht nur Aussagen aus dem Bereich des Opferkultes und seines Umfeldes (etwa: Martyrium als Sühne analog zum Opfer) ausdrückt, sondern überhaupt für alle Redeformen vom „Gestorben-

Für“ steht, führt dies m.E. nicht nur zur terminologischen Verwirrung, sondern schwächt in Folge einer „semantischen Überdehnung“ letztlich auch die Bezeichnungskraft dieses für die ntl. Soteriologie jedenfalls wichtigen Wortes. – Insgesamt aber hat G. jedenfalls eine Studie von bleibendem Wert vorgelegt!

Linz

Christoph Niemand

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ SCHMIDT-LEUKEL PERRY, *Theologie der Religionen*. Probleme, Optionen, Argumente. (Beiträge zur Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie. Hg. Heinrich Döring/Armin Kreiner, Band 1). Verlag ars una, Neuried 1997. (XV und 637). Kart.

Es darf vorweg gesagt werden, dass diese Arbeit, die 1997 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Habilitation angenommen wurde, kompetent in eine aktuelle, ja brennende Thematik einführt, die für die christlichen Kirchen in der nächsten Zeit von zentraler Bedeutung sein wird.

Perry Schmidt-Leukel macht in der *Einführung* (1–10) klar, dass es um die „Frage nach einer theologischen Einschätzung der anderen Religionen und nach dem Selbstverständnis des Christentums angesichts der anderen Religionen“ (3) geht. Im ersten großen Kapitel zeigt er die *Problemfelder einer Theologie der Religionen* (11–64) auf. Die schwierigste Herausforderung besteht daher in der Vereinbarkeit zweier Grundsätze: zum einen der Glaube an den universalen Heilswillen Gottes und die darauf beruhende These einer „Universalität göttlicher Offenbarung“ (22), zum anderen die Würdigung der Vielfalt von Religionen in aller Welt. Bezüglich einer rechten Hermeneutik der Religionen plädiert Schmidt-Leukel für eine konsequente Haltung des Austauschs und der Lernbereitschaft, die vor allem durch die „dialogische Rückversicherung bei der Autointerpretation des anderen“ (58) getragen wird. Im zweiten Kapitel erfolgt eine *Klassifikation religionstheologischer Grundmodelle* (65–97), die vier Optionen umfasst: Atheismus, Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus. Dieses Schema, das anhand des Kriteriums der Präsenz heilshafter Offenbarung in den Religionen aufgestellt wurde, ist „logisch umfassend“ (79).

In der Folge geht Perry Schmidt-Leukel auf die drei Modelle des *Exklusivismus* (99–165), *Inklusivismus* (167–235) sowie des *Pluralismus* (237–576) ein. Letztgenannte Option hält der